

Chinesische Spruchweisheit

Autor(en): **Hayek, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 20

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Wie seltsam, auch im vorigen Jahre hat mich eine Taoistennonne nach diesem Pan gefragt, es war im Kloster zum Lotusberge.“

„So seid Ihr die Frau, die mit mir in der Herberge des Tempels die Nacht verbracht hat?“ rief da das Mädchen erstaunt.

Nun wurde der Mutter die Geschichte offenkundig, und lachend sprach sie: „Wenn du jenes Mädchen bist, dann meine ich, wird dein Herr Pan auch nicht ferne sein.“

Und als das Mädchen erstaunt aufblickte, da sandte die Mutter eine Dienerin, um den Sohn herbeizurufen. Als Then die Geschichte vernahm, da fragte er zweifelnd: „So heißt Ihr Jün-chi?“

Und dann erzählte der junge Mann seine Liebesgeschichte mit der Taoistennonne — das Mädchen senkte beschämt den Kopf zu Boden.

„Erkläre mir nun aber, was soll es mit dem Namen Wang, wenn du Jün-chi heißest?“

„Mein eigentlicher Name ist Wang,“ antwortete das Mädchen, „aber die Taoisten-Abtissin liebte mich so sehr, daß sie mir ihren eigenen Namen gab. Mit diesem Namen hat mich Then kennen gelernt.“ — —

Die Mutter wählte nun einen Glückstag aus, und mit glänzendem Feste wurde die Hochzeit ihres Sohnes mit Fräulein Wang begangen. — — *)

*) Aus „Chinesische Novellen“. Aus dem Urtext übertragen von H. Rudelsberger. Leipzig, im Inselverlag, 1. Band. Dieser ist aus den bedeutendsten Novellensammlungen Chinas zusammengestellt und bietet unter 18 Titeln Romane, Novellen, Legenden, Humoresken und Anekdoten, die uns einen interessanten Einblick in die reiche und mannigfaltige Literatur der Chinesen gewähren. Der Übertragung ist sorgfältig der Urtext zugrunde gelegt worden.

Chinesische Spruchweisheit.

Weisheit und Geistesart eines Volkes zeigen sich vor allem in seinen Sprüchen oder Sprichwörtern. Die nachfolgende Auswahl von Sprüchen des alten Volkes aus dem Reiche der Mitte, das ja in seinen Konfutsse, Mengtse und Laotse Weise und Spruch-

sprecher von unvergänglicher Bedeutung hervorgebracht hat, wurde den Sammlungen „Proverbs of China“ (bei Haldeman Julius in Kansas) und „Chinese Sayings and Stories“ (bei Daniels in London) entnommen. Max Hayek.

Diejenigen, welche wissen, sprechen nicht. Diejenigen, welche sprechen, wissen nicht.

Eine große Armee kann ihres Führers beraubt werden, aber nichts kann einem armen Mann seinen Willen rauben.

Es ist die Weisheit des Himmels, nicht zu sprechen, und doch wird ihm Antwort.

Es ist keinem Manne möglich, andere zu lehren, was er seine eigene Familie nicht lehren kann.

Wer kein Verdienst für sich in Anspruch nimmt, von dem wird es niemals genommen werden.

Du kannst dir kaum in einem Jahr einen Freund machen, aber du kannst ihn leicht in einer Stunde beleidigen.

Wer nicht an andere glaubt, wird finden, daß sie auch nicht an ihn glauben.

Diejenigen, welche die Wahrheit wissen, sind jenen nicht gleich, welche die Wahrheit lieben, denen nicht gleich, die Freunde in ihr finden.

Je mehr Gesetze, je mehr Diebe.

Wer den Himmel beleidigt, hat niemanden, zu dem er beten kann.

Der Pfad der Tugend liegt in dem, was nahe ist. Und die Menschen suchen nach ihm in dem, was ferne ist.

Die Zunge, die nachgiebig ist, dauert aus. Die Zähne, die unnachgiebig sind, dauern nicht aus.

Es ist schwerer arm zu sein, ohne zu murren, als reich zu sein ohne Anmaßung.

Wer sich selbst sehen (erkennen) kann, ist hell-sichtig.

Ein Mensch kann in hundert Jahren nicht vollkommen werden, aber in weniger als einem Tag verdorben.

Ein Mädchen heiratet, um ihren Eltern zu gefallen, eine Witwe, um sich selbst zu gefallen.

Im Leben kennt der Mensch seine Seele nicht, im Tode nicht seinen Leichnam.

Wenn der Himmel regnen will oder deine Mutter noch einmal heiraten will, kann niemand sie daran hindern.

Es ist leichter, einen Tiger am Berg zu fangen, als Geld zu borgen.

Die Freude, Gutes zu tun, ist die einzige Freude, die sich nicht erschöpft.

Die Grundsätze großer Menschen erleuchten das Weltall.

Ein Mann, der nicht lächeln kann, soll keinen Laden aufstun.

Betrage dich gegen jedermann, als ob du einen großen Gast empfangest.

Wo es einen Mann gibt, der nicht arbeitet, oder eine Frau, die nicht spinnt, wird irgendwer im Reiche Hunger oder Kälte leiden.

Der Fischer im Frühling.

Xi-Tai-Po.

Der Schnee ward aufgesogen von der Erde,
Schon sind die Pflaumenbäume weiß von Blüten,
Die Weiden stehn in goldigem Gewand.

Wie flüssiges Silber dehnen sich die Teiche,
Die Schmelzerlinge mit den duftigen Flügeln
Ruhn auf den Blumen aus und trinken Tau.

Der Fischer auf dem Kahn im stillen Wasser
Wirft fröhlich sein gestricktes Netz hinaus,
Das jäh zerbricht des Wassers Silber Spiegel.

Er denkt an sie, an deren Seite er
Geruht, wie eine Schwalbe in dem Neste
Zur Seite des geliebten Weibchens schläft.

Er denkt an sie und hofft auf seine Netze,
Um Nahrung heimzubringen der Geliebten,
So wie der Vogel seinem Weibchen tut.

Hausgeister.

Sumatra-Erinnerungen, erzählt von Paul Raef.

Wenn der junge Auswanderer nach dem fernen Osten fährt, dann belebt sich seine Phantasie mit viel großem Ungetier; Tiger, Elephanten, Orangutans, Riesenschlangen, Krokodile und anderes mehr harren dort seiner Ankunft und seiner Büchse, und er kann sich nicht genug tun, an Erzählungen älterer Pioniere und an der Hand von Jagdbüchern sich auf die kommenden Abenteuer vorzubereiten. Von den kleinen und unscheinbaren Vertretern der Tierwelt aber, die seine täglichen Genossen vom ersten Tage an sind und bleiben werden, während jene reißenden Ungetüme ihm vielleicht gar nicht oder doch recht selten zu Gesichte kommen, hat er keine Ahnung. Er wird sie erst später kennen lernen, sie dann rasch als selbstverständlich hinnehmen und bald gar nichts mehr beachten, sowenig wie seinen eigenen Pulsschlag, seine sich stets gleich bleibende Tageseinteilung. Da es zur Besonderheit jenes Himmelsstriches gehört, daß der tätige Pionier kaum je zur Selbstbesinnung kommt, und daß ihm Ruhe zugleich Schlaf oder Ausspannung in lärmender Gesellschaft bedeutet, sagen die treu ausharrenden kleinen Hausgenossen seiner Aufmerksamkeit nur in seltenen Augenblicken etwas Besonderes. Aber dennoch würde er sie

bei ihrem Verschwinden sofort vermissen, denn sie gehören zur indischen Umgebung, mit ihren Geräuschen mehr noch als in ihrer körperlichen Erscheinung. Darum sei auch diesen Kleinen ein Erinnerungsblatt gewidmet; bleibt ja der heutige Geschichtschreiber nicht mehr allein bei den Großen der Erde stehen.

* * *

Der Jüngling ist nach wochenlanger Meerfahrt am frühen Morgen im kleinen Hafentort gelandet, der in die große Stille des Sumpfwaldes eingebettet liegt. Sein bisher durch die glitzernde Meeresfläche geblendetes Auge, seine durch das wild pulsierende Leben farbenfroher Hafentstädte verwöhnten Sinne stoßen plötzlich auf grau-grüne Einöde, auf die lässige Geschäftigkeit weniger Hafentmenschen von weißer und dunkler Hautfarbe und Kleidung. Hinter Palmwedeln und zerschlagenen Pisangblättern halb verborgen, umrahmen unschöne Matp-hütten die kleine Bahnstation und die niedern Güterschuppen, davor auf schmutzigen Wassern eine kleine Flotte chinesischer Handelsschiffe schaukelt. Über allem schwebt und alles durchdringt ein müster Geruch, ein Gestank von Fäulnis aus Land und Wasser — von